

PREDIGT AM 7. SONNTAG NACH TRINITATIS

(15. JULI 2018)

PREDIGTTEXT: PHILIPPER 2,1-4

Liebe Gemeinde!

Heute ist also das Datum, auf das viele Fußballfans weltweit so lange gewartet haben: 15. Juli, *WM-Finale* in Moskau, Frankreich gegen Kroatien – wer hätte das gedacht?!

Und wer ist nicht dabei, konnte es schon längst nicht mehr sein? Genau, der heute Morgen immer noch amtierende Weltmeister, die deutsche Fußball-Nationalmannschaft. Jämmerlich, wie sie ausgeschieden ist. Darüber ist ja genug geschrieben worden, auch über die möglichen Ursachen und Hintergründe.

Ich persönlich fand das doch etwas arrogante Auftreten nach der direkten Niederlage vor der WM gegen Österreich und das sehr knappe Ergebnis gegen Saudi-Arabien sehr bedenklich und habe schon Schlimmes geahnt, aber immer noch gehofft, dass es rechtzeitig zum Turnierstart noch eine Wende geben würde.

Wie das Team dann aber ausgeschieden ist, direkt in der Vorrunde und mit nur wenigen überzeugenden Spielzügen, lässt einen als Fußballfan schon etwas erschauern. So ganz verkraftet habe ich persönlich das zum Beispiel noch nicht.

Aber zum Glück ist Fußball nicht das Wichtigste im Leben, sondern nur „die schönste Nebensache der Welt“, wie es heißt. Bei Transfersummen von inzwischen mehreren 100 Millionen Euro für die „wertvollsten Spieler“ klingen aber noch ganz andere Interessen an. Fußball ist längst ein gigantisches Geschäft geworden, natürlich auch in Deutschland. Dafür könnte man eigentlich mindestens etwas mehr Unterhaltung auch auf deutscher Seite erwarten.

Aber ich fange an, mich im Kreis zu drehen. So oder so, ich habe trotzdem die Spiele weiterhin gern gesehen und freue mich auf das heutige Finale, bei dem ich einfach dem besseren Team die Daumen drücke. Hat ja auch was für sich ...

Also, Fußball beiseite und mal in die Bibel geguckt. Das tröstet dann schließlich auch. Und die „Bälle“, die uns dort gewissermaßen fürs Leben zugespielt werden, in Form von

aussagekräftigen Versen und Weisheiten, die sind dann in der Tat viel wichtiger und entscheidender als jedes Spiel auf dem Feld. Und da gucken wir heute in den Philipperbrief im zweiten Kapitel, wo es in den ersten vier Versen so heißt: [Predigttext Basis Bibel]

Wenn man noch einmal einen Schlenker zu meiner Einleitung mit dem Fußball machen will, lässt sich sagen, auch eine Mannschaft funktioniert ja dann am besten, wenn nicht jeder nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und auf seine Eitelkeit, sondern immer die anderen mit im Blick hat.

Auch mal den Pass rüberschiebt, wenn der Kollege besser steht und das Tor machen könnte, als immer selbst den Star spielen wollen und um jeden Preis selber glänzen. Und wie oft geht das daneben, weil man sich selbst überschätzt hat. Dann sind die anderen zu Recht sauer.

Mannschaften, die sich als Team, als Einheit verstehen und nicht als Starensemble funktionieren deswegen auch am besten. Sind auf Dauer erfolgreicher. Man sieht das gerade bei der WM: kein Neymar mehr, kein Ronaldo, kein Messi. Um mal die drei bekanntesten aktuellen Star-Spieler zu nennen. Denn ein *Star* im Sinne von *Stern* alleine macht eben keinen Himmel. Dazu braucht es alle.

Und so funktioniert das eigentlich in allen menschlichen Gruppen. Da gibt es immer welche, die sich hervortun, die objektiv besser sind als die anderen, weil sie schöner singen, schlauer spielen, flotter denken, wissen, rechnen oder reden usw. Aber sie brauchen die anderen, die ihnen zuarbeiten und mitarbeiten, das richtige Stichwort geben, ihnen den Rücken freihalten und anderes mehr.

Nur da und dort ist man erfolgreich. In der Wirtschaft sieht man das vielleicht am besten an den sogenannten *Startups*, die am Anfang mit großer Idee ökonomisch noch klein sind und darauf angewiesen, eng zusammenzuarbeiten. Wenn sie dann noch ein gutes Produkt haben, und ein bisschen Glück mit der Werbung und dem Marketing, wachsen sie schnell. Berühmtes Beispiel *Apple*, das mal in einer Garage begonnen hat, ist inzwischen der wertvollste Konzern der Welt. Und so wichtig Steve Jobs war, als Mitgründer und 2011 leider verstorbener Chef, auch jetzt geht dort der Erfolg weiter, egal, was man von den üppigen Produktpreisen hält. Es lag jedenfalls nicht nur an ihm. Und dafür gibt es viele andere Beispiele.

Ähnlich gilt es auch für unsere christlichen Gemeinden. Natürlich, was wären wir ohne den *Superstar Jesus Christ*, um es mal mit dem berühmten Musical (eigentlich *Jesus Christ Superstar*) zu sagen. Doch selbst er braucht uns als seine Gemeinde, als seine Nachfolgerinnen und Nachfolger. Als diejenigen, die seine Ideen und sein Wesen in die Welt hineintragen.

Und die sind ganz wesentlich bestimmt *vom Gedanken an die Liebe* zu Gott, zum Nächsten, also zum Mitmenschen, aber auch zu sich selbst. Und nicht vergessen, denn das ist sozusagen der *Gamechanger*, der alles verändert: *die Feindesliebe*.

Diese steht zwar nicht explizit in unserem Predigttext, sie ist aber immer mitzudenken, wenn wir von Jesus und seinen Worten und vor allem auch seinem Handeln sprechen.

Für Christen ist Jesus jedenfalls nicht tot, sondern *er lebt, auch im Gedanken an diese allumfassende und wirksame Liebe*.

Und deswegen sollen wir auch, wie es in dem berühmten anschließenden Hymnus heißt, gleich wie er gesinnt sein, also ihm nacheifern. Da ist die Frage, *kann man das denn?*

Nun, das wiederum hängt mit der eigenen Einstellung zum Leben zusammen. Wie sehr man daran hängt und vor allem an den Dingen, die einem darin begegnen.

Wir singen vielleicht ganz gerne mal das Lied, etwa bei Beerdigungen, *Ich bin ein Gast auf Erden*. Aber wie ernst meinen wir das? Also auch zu Lebzeiten schon? Sind wir nicht viel zu sehr abhängig von dem, was uns im Alltag bindet und beschäftigt, vom Arbeitsplatz über das Geldkonto, der nächste Urlaub, die Familie, alles, was uns irgendwie wert und wichtig erscheint?!

Und ja auch durchaus seinen Wert hat. Aber uns eben nicht vom Leben von, vor und mit Gott abhalten sollte. Zu vieles belastet uns, um wirklich zur Liebe zu anderen fähig zu sein, vor allem dann, wenn sie nicht so selbstverständlich ist.

Wenn man in jemanden verliebt ist, diesen zu lieben, fällt nicht schwer. Die Eltern zu lieben, meistens auch nicht. Oder gar die eigenen Kinder, die liebt man praktisch automatisch, egal, was ist.

Was aber, wenn wir jemanden eigentlich vom Typ her nicht mögen? Gibt es ja. Wenn uns jemand sogar etwas Übles getan hat oder wir jedenfalls der Meinung sind? Wie sollen wir jemanden lieben, der uns an sich gar nicht sympathisch ist und nahesteht?

Doch will Jesus genau das, weil auch Gott uns letztlich alle liebt, jeden auf seine Weise. Gewiss liebt er nicht etwa alles, *was wir tun*. Also jede Schandtät sozusagen.

*Sondern uns in unserem Wesen liebt er, vom Kern her.*

Das zu erkennen, fällt unglaublich schwer. Warum? Weil wir eben so viel Ballast mit uns herumtragen an Vorstellungen, Zielen, Plänen, unverrückbaren Einstellungen, Vorurteilen, Ängsten und Wünschen, die manchmal schlicht unerfüllbar bleiben.

Wie aber soll es sonst gehen? Man kann sich vielleicht von dieser kleinen Geschichte anregen lassen:

Ein Tourist darf in einem Kloster bei Kartäusermönchen übernachten. Er ist sehr erstaunt über die spartanische Einrichtung ihrer Zellen und fragt die Mönche daher:

„Wo habt ihr eure Möbel?“

Schlagfertig fragen die Mönche zurück: „Ja, wo haben Sie denn Ihre?“

„Meine?“, erwidert darauf der Tourist verblüfft. „Ich bin ja nur auf der Durchreise hier.“

„Eben!“, werfen da die Mönche ein, „das sind wir auch!“

Ich glaube, der Witz, die Pointe daran ist deutlich geworden. Ja, *wir sind nur Gast auf Erden* und brauchen eigentlich keine Möbel um uns hier einzurichten. Aber nicht erst dann, wenn wir leider gestorben sind, sondern *grundsätzlich*. Anderes Beispiel:

Wenn manchmal jemand bei uns am Pfarrhaus klingelte, ein sogenannter Landstreicher oder Obdachloser oder wie immer man sagen will, der wollte dann gern ein paar D-Mark oder später Euro haben, dann sagten die oft zu mir: „Ich bin hier nur auf der Durchreise.“ Da konnte ich es mir manchmal, so als Pfarrer, nicht verkneifen zu antworten: „Sind wir nicht alle auf der Durchreise?“ Verblüffend natürlich als Auskunft, und selbstverständlich habe ich dem armen Kerl dann ein paar Münzen oder etwas zu essen gegeben.

Aber es ist eben wahr, gleichgültig, wie sehr wir gesichert sind, *alles ist vergänglich*, nicht nur wir allein, sondern auch all unsere Besitztümer, Fantasien, Vorstellungen und groß angelegten Pläne. Nur ganz wenig besteht für längere Zeit, großartige Gedichte oder Musikstücke etwa, Statuen und Tempel, Siege und Erfindungen, Kirchen und die eine oder andere Idee. Aber oft haben auch diese nur noch musealen Charakter.

Also, es kommt einerseits auf *das Jetzt* an. Was tun wir jetzt, heute, morgen und übermorgen, um unserer Liebe Ausdruck zu verleihen, sie überhaupt in uns wahrzunehmen?

Welche Möbel müssen wir dazu zur Seite räumen und sie schlicht vergessen, weil sie uns beim Fortkommen behindern? Und es kommt natürlich auf unseren *Glauben* an, auf unsere *Hoffnung*, denn daraus erst entsteht die wahre *Liebe, die von Gott ist*.

Das wirft ein entscheidendes Licht auf unseren Predigttext: denn das sind dort keine unmäßigen *moralischen Forderungen*, die man sowieso nicht erfüllen kann. Sondern *in diesem Licht sieht man zur Quelle*, zum Ursprung des Ganzen, das ist Gott, das ist Jesus Christus als das Angesicht der Liebe Gottes auf Erden. Und darüber hinaus.

*Nur in dieser Liebe können wir unsere Liebe entwickeln*, empfinden, wahrnehmen und in die Welt tragen. Und auch die mahnenden Worte des Apostels Paulus im Philipperbrief von heute recht verstehen, was es wirklich heißt, sich gegenseitig zu ermutigen und zu trösten, sich auch trösten zu lassen auch in Trauer und Schmerz.

Gemeinschaft miteinander zu haben sowie Mitleid und Barmherzigkeit und sich einig zu sein. Weder Eigennutz noch Eitelkeit, sondern sich für den anderen zurücknehmen und nicht seinen Vorteil suchen, sondern für den anderen zu sorgen.

Das kann man nicht schaffen, wenn man es sich *vornimmt* oder *moralisch für geboten* hält. So etwas geht grundsätzlich schief, man kann es einfach nicht. Jeder, der sich schon mal für längere Dauer etwas ernster vorgenommen hat, weiß, wie leicht man scheitert, wenn es nicht zutiefst aus dem eigenen Wesen kommt, ähnlich wie gute Vorsätze an Silvester, die bald wieder vergessen sind. Sondern es muss *Gefühl und innerste Überzeugung sein*, dann kann es gelingen.

*Liebe kommt nur aus Liebe*, das gilt auch für die Liebe zu Gott, zu anderen und zu sich selbst. Nur wenn mit sich selbst barmherzig sein kann, kann man dies auch mit anderen. Und wer sowieso allein an sich selbst denkt, dem sind andere im Grunde egal.

Wer sich von Herzen darum sorgt, dass es auch anderen gut gehen soll, der kann auch für diese anderen offen sein und muss sich nicht so sehr nur um sich selbst bemühen.

Um Anerkennung oder gar Applaus. Das Glück des anderen beseelt dann einen selbst. Nochmals: aus Gefühl. Aus Überzeugung. Von Herzen und aus dem eigenen Wesen heraus.

Wie sagte es der große Theologe Friedrich Schleiermacher so schön: *Religion ist nicht Moral oder Metaphysik, sondern Anschauung und Gefühl. Sinn und Geschmack für das Unendliche*. Das hat er in den Worten seiner Zeit ausgedrückt, in diesem Fall 1799 in seinen *Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächter*. Für mich ist das aber noch heute eine der treffendsten Beschreibungen von Religion und Glaube.

Es heißt einfach nur, dass wir nicht über Moral zum Nachdenken zu Gott kommen, sondern aus einem tief empfundenen Bedürfnis heraus. Und dann eben auch zu dem, was anderen dann wie „gute Taten“ erscheinen mag, was in Wahrheit aber einfach Ausdruck des Wesens der Liebe ist.

So, ich hoffe, damit sind einige nur scheinbar unverzichtbare Möbelstücke aus verschiedenen Seelenecken zur Seite geräumt. Zumindest lässt es sich damit anfangen.

Und hoffen, dass beim Finale heute Nachmittag zwar sicherlich nicht so viel von Feindesliebe zu sehen ist. Wobei der Feind hier lediglich der sportliche Gegner ist.

Dennoch. Ein bisschen Zuneigung und Mitmenschlichkeit können wir oft sogar bei harten Auseinandersetzungen auf dem Spielfeld erkennen, wenn die Spieler sich nach einem Foul gegenseitig aufhelfen oder entschuldigen oder einfach gleich auf grobe Fouls verzichten, auch, wenn das einen Nachteil für die eigene Mannschaft bedeutet. Und auch das haben wir übrigens in Russland in den letzten Wochen durchaus gesehen.

Ja, möge der Bessere gewinnen. Und vielleicht ja das Team, das auch am fairsten und saubersten spielt.

Wenn Millionen zusehen und das mitkriegen, ist es doch immerhin schon mal ein kleiner Anreiz, auch selber nicht nur nach sich zu gucken, sondern auch den anderen Menschen Wert zu schätzen. Amen.